Woodrow Wilson — Tumulty versus Graf Bernstorff

(Von Dr. Fritz-Konrad Krüger.)

In den politischen Büchern in den Ver. Staaten, welche interessante Enthüllungen über die Haltung Wilsons zum Weltkriege bringen und deren Studium zur Gesundung der Volksmeinung im allgemeinen beitragen könnten, gehört unzweifelhaft Joseph P. Tumultys Buch „Woodrow Wilson as I know him." Der Verfasser war bekanntlich Wilsons Privatsekretär und treuergebener, persönlicher Berater während dessen achtjähriger Präsidentschaft. Tumultys Buch will eine Apologetik für den bewunderten Meister sein, und sicherlich lag dem Verfasser nichts ferner, als Mitteilungen zu machen, die Wilsons Gegnern zu Angriffen gegen ihn dienen konnten. Indessen treten bei Wilson manche Charaktereigenschaften so stark hervor, daß selbst seine besten Freunde an ihnen nicht vorbeigehen können.

Aus dem Buche erhellt in überraschender Weise eine Tatsache, auf die erfahrene Beobachter und Kenner des Ex-Präsidenten lange vor Eintritt der Vereinigten Staaten in den Krieg oftmals als von größter Wichtigkeit hingewiesen haben: Die englische Gesinnung Wilsons, die es nie zugelassen hätte, daß Deutschland als Sieger im Kampfe gegen England hervorgegangen wäre, und welche der eigentliche Grund war, daß Wilson beständig in vorsichtiger aber zielbewußter Weise auf den Eintritt der Ver. Staaten auf Seiten der Alliierten hingearbeitet hat.

Kann dieser Beweis aus Tumultys Buch erbracht werden, so ist dies unzweifelhaft gleichzeitig eine schwere Anklage gegen die Unfähigkeit des Grafen Bernstorff, der sich von dem damaligen Präsidenten düpieren ließ und nach seinen Aussagen vor dem Reichstagsausschuß zur Prüfung der Schuldfrage die Stellung einnahm, daß Wilson kein prinzipieller Gegner Deutschlands war und gegen seinen besten Willen durch die rücksichtslose Handhabung des Tauchbootkrieges seitens der deutschen Regierung in den Krieg gezwungen worden ist.

Im Jahre 1912 sandte mir die London „Times" eine Abonnementsaufforderung zu, in welcher als Hauptempfehlung die folgenden Worte Wilsons standen: „Ich beziehe meine Kenntnisse der europäischen Politik fast ausschließlich aus der Wochenausgabe der London Times." Meine Kenntnis der zielbewußten, stark anti-deutschen Stellung der London Times ließen mich eine solche Aeußerung des Leiters der amerikanischen Politik als ungemein bedenklich erscheinen, zumal mir bekannt war, daß Wilsons Wissen über deutsche und kontinentale europäische Verhältnisse sehr minimal waren. Die folgenden Jahre haben mir bei geringeren Anlässen Gelegenheit gegeben, die stark anglo-sächsische Ideenrichtung Wilsons bestätigt zu finden. Wie tief diese Liebe Wilsons zum „Mutterlande" England war, ergibt sich aus zwei Episoden, die Tumulty in seinen „Erinnerungen" erzählt.

Die erste derselben trug sich kurz vor dem Einzug Wilsons ins Weiße Haus im Jahre 1913 zu, also zu einer Zeit, wo man in Deutschland die entsetzliche Gefahr für die Zukunft des Landes nicht völlig erkannt hatte, während die Kabinette und Generalstäbe Englands, Frankreichs und Rußlands bewußt zum Angriffskriege rüsteten. Damals erhielt Wilson den Besuch des englischen Parlamentsmitgliedes Sylvester Horne, eines Geistlichen der englischen Staatskirche und langjährigen persönlichen Freundes des neuen Leiters der Geschicke der Ver. Staaten. Horne brachte das Gespräch auf die Beziehungen Englands zu den Ver. Staaten, und in dieser Unterhaltung, so berichtet Tumulty, äußerte sich Wilson auf eine Anfrage Hornes bezüglich der künftigen Beziehungen zwischen England und Amerika wie folgt: „Bruder Horne, das größte Unheil, das die Welt je betroffen hat, wird während meiner Amtszeit kommen, und zwar von Deutschland. Gehe nur nach Hause und erledige die irische Frage, und dann wird kein Zweifel bestehen, auf wessen Seite Amerika stehen wird."

Somit war also Wilson schon ein Jahr vor Ausbruch des Krieges fest entschlossen, seinen Einfluß in dem erwarteten Kriege zugunsten Englands einzusetzen, und es war nicht etwa der uneingeschränkte Tauchbootkrieg oder die Versenkung der „Lusitania", die den großen Humanitätsapostel „blutenden Herzens" auf die Seite der Gegner Deutschlands zwangen.

Noch viel deutlicher zeigt sich die wahre Gesinnung Wilsons in einer anderen von Tumulty erzählten Episode. Diese trug sich vor der Wiedererwählung Wilsons im Jahre 1916 zu, als Wilson die öffentliche Meinung noch nicht für genügend bearbeitet hielt, um seiner Haltung wohlwollender Neutralität den Alliierten gegenüber ein offenes Bündnis folgen zu lassen, und als er seinen Herzenswunsch noch politischen Erwägungen unterordnen mußte. Von vielen Seiten wurde Wilson auf die Gegensätzlichkeit in der Behandlung Englands und Deutschlands hingewiesen und gedrängt, gegen die fortgesetzten Verletzungen amerikanischer Interessen von Seiten Englands schärfer vorzugehen. In einer Auseinandersetzung mit Tumulty, der diese Beschwerden nebenbei gesagt für berechtigt hielt, äußerte sich Wilson in folgenden Worten: „England kämpft unsern Kampf, und Sie müssen sich darüber klar sein, daß ich in der gegenwärtigen Weltlage ihm keine Hindernisse in den Weg legen darf. Krieg gegen England würde in Deutschlands Triumph enden. Was auch immer mit mir in der nächsten Wahl erfolgen mag, ich werde niemals etwas unternehmen, was England in Verlegenheit setzen könnte, wenn es für sein Leben und das der Welt kämpft. Das sei denen gesagt, die radikale Maßnahmen gegen England verlangen!"

So also sah der Mann aus, welcher der Masse der amerikanischen Bürger weißmachte, daß er in seiner Gesinnung stets neutral war, bis der Militarismus Deutschlands es ihm unmöglich machte, diese Haltung weiterhin beizubehalten.

Warum Wilson nicht gleich zu Ausbruch des Weltkrieges auf seiten der Alliierten trat, was — wiederum nach Tumultys Zeugnis — sein Herzenswunsch war, erhellt aus folgender Geschichte, die der bekannte französische Politiker und Historiker Hanotaux, ohne je Widerspruch gefunden zu haben, in seiner Geschichte über den Weltkrieg berichtet hat. Als die französische Regierung zu Anfang des Krieges nach Bordeaux fliehen mußte und die Lage für Frankreich hoffnungslos erschien, waren die Leiter der Regierung Frankreichs willens, mit Deutschland Frieden zu schließen. Davon wurden sie abgehalten durch den Besuch von drei Amerikanern: Robert Bacon, den Vertreter des Bankhauses J. P. Morgan & Co., Myron T. Herrick, amerikanischer Botschafter in Paris, unter Taft und William G. Sharp, der gerade von Wilson zum Botschafter ernannt worden war. Diese drangen in die verzweifelten französischen Machthaber, den Krieg unter allen Umständen fortzuführen, bis die Vereinigten Staaten mit ihren unbegrenzten Mitteln zu Hilfe kommen würden. Einstweilen, so sagten sie, seien zwar nur 50,000 Amerikaner für den Krieg, indessen könnten diese durch geschickte Propaganda in eine Majorität verwandelt werden. Für diese Propaganda entwickelten sie Pläne und garantierten eine Geldsumme, von der Hanotaux es auch nicht versagen kann zu bemerken, daß sie selbst nach amerikanischen Begriffen ungeheuerlich gewesen wäre.

Nach den verschiedenen Enthüllungen über Wilsons Persönlichkeit, seinen Beziehungen zu gewissen Finanzkreisen Amerikas und seiner Stellung zum Kriege, darf man fast annehmen, daß er diese Gruppe von drei einflußreichen Landsleuten nicht allzufern gestanden hat. Zum mindesten steht nach all dem Vorhergesagten fest, daß nicht wahre Friedensliebe Wilson abhielt, sich gleich von Anfang an auf die Seite der Alliierten zu stellen, sondern die Erkenntnis, daß die Masse des amerikanischen Volkes nicht kriegsfreudig genug war und erst durch geschickte Propaganda bearbeitet werden müsse. Das Motto: „Er hat uns vor Krieg bewahrt!" (He kept us out of war) mit der als selbstverständlich angenommenen Suggestion „und will es auch weiterhin tun", dieses Motto, dem Wilson ausschließlich seine Wiederwahl zum Präsidenten durch das im Grunde friedliebende Amerika verdankt, war eine der größten, bewußten Lügen des von dem verblendeten, vertrauensseligen Michel bejubelten „Weltbeglückers"?

Es ist wahr, Tausende von Deutsch-Amerikanern haben sich täuschen lassen und zur Wahl dessen beigetragen, der dann, nachdem der deutsche Michel in Amerika seine Schuldigkeit getan hatte, zum schlimmsten Bedrücker ihres Volkstums im Adoptivlande werden sollte. Leider, leider, muß auch hinzugefügt werden, daß die Masse der deutschamerikanischen Farmer nur zu gern bereit war, auf Wilson zu hören, da sie wegen des Krieges ungeheure Profite für ihre landwirtschaftlichen Produkte erzielt hatten und hofften, dieselben durch Wilson auch weiter zu behalten. Ihre Gewinnsucht und Geldgier verleiteten sie, nicht auf die Stimme der deutschamerikanischen Zeitungen und Führer zu hören, die sämtlich für die Wahl Hughes gegen Wilson eintraten. Die deutschamerikanischen Führer hatten Wilson mit Beobachtern umgeben und wußten genau, daß Wilson Krieg bedeutete. Sie hatten Kenntnis davon, daß er schon heimlich dafür gerüstet hatte, wie er später vor einem Komitee des Kongresses zugab. Aber es half nichts. Gerade der stark deutsche Mittelwesten und Westen erwählte Wilson gegen die Stimmen des Ostens. Immerhin waren diese Tausende von deutschamerikanischen Farmern einfache und ehrliche Menschen, die mit den Verlogenheiten der Politik und Diplomatie nicht vertraut waren, und denen keine besonderen Mittel zur Verfügung standen, das Gesicht ohne Maske zu sehen.

Unbekannt scheint auch in Deutschland die Tatsache zu sein, daß die republikanische Staatskonvention, welche Hughes nominierte, zu fast einem Dritten aus deutschamerikanischen Delegaten bestand, die genau instruiert waren und zielbewußt dem anglo-amerikanischen Element gegenüber die Nomination des kriegsbereiten Theodore Roosevelt verhinderten und Hughes zur Nomination verhalfen, der in einer besonderen Sitzung mit deutsch-amerikanischen Vertretern das Versprechen gegeben hatte, gegen den Eintritt Amerikas in den Krieg zu arbeiten. Die Auslassung des republikanischen Parteiprogrammes in bezug auf die Stellung der Partei zum Kriege waren offiziell von einem Ausschuß der Deutsch-Amerikaner geprüft und gebilligt worden. Die Wut Roosevelts gegen die Deutsch-Amerikaner, als er seine Nomination vereitelt sah, kannte natürlich keine Grenzen, und sein impulsives Temperament ließ ihn oft die Gründe seines Deutschenhasses aussprechen, vor allem in einer Rede in St. Louis. In der Wahl spielte dann auch Roosevelt eine falsches Spiel gegen Hughes. Doch dies soll einer weiteren Erörterung vorbehalten sein.

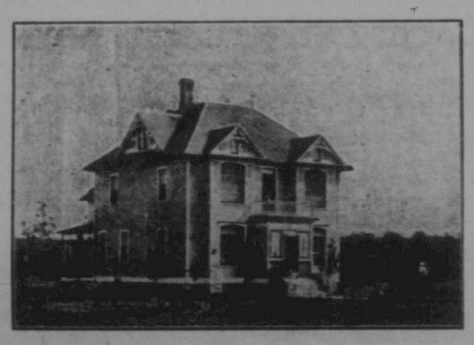
Alle diese Tatsachen waren sicherlich der deutschen Vertretung in Washington bekannt. Hätte die Masse der Deutsch-Amerikaner nur auf ihre Führer gehört! Aber wie die Masse der Deutschen im alten Vaterlande folgte sie denen, die sie wie Sirnen lockten und dann in den Strudel hinabrissen.

Unglaublich aber und unverzeihlich ist es, daß Graf Bernstorff an seiner fixen Idee festhielt, trotzdem er immer wieder von berufener Seite darauf aufmerksam gemacht wurde, welch unsinniges und gefährliches Spiel er damit treibe, daß er die Wiederwahl Wilsons nicht nur begünstigte, sondern aktiv betrieb. Warum hörte er z. B. nicht auf die geschulten Kenner der amerikanischen Politik, die selbst in der demokratischen Parteipolitik eine Rolle gespielt hatten, die Brüder Ridder von der „New Yorker Staatszeitung", die trotz starken persönlichen Drängens Bernstorffs fernblieben und die Wiederwahl Woodrow Wilsons aufs Entschiedenste bekämpften? Warum hörte er nicht auf die Cincinnatier „Freie Presse", die sich im gleichen Sinne aussprach und Graf Bernstorff hat, gewisse Artikel nach Deutschland zu schicken, damit Berlin auch die andere Ansicht höre, was dann gegen seinen Willen geschah? An Warnungen hat es nicht gefehlt, aber Bernstorff wußte es besser.

Tumultys Memorien sind ein weiterer Beweis, daß Graf Bernstorff unfähig war, in der schweren Zeit den so verantwortungsvollen Posten als Botschafter in Washington zu bekleiden. Tumultys Memorien beweisen, daß sich Bernstorff hat täuschen lassen, und daß die Voraussetzungen, unter denen er in Washington arbeitete, grundsätzlich verkehrt waren.

Bismarck hat einmal die Bemerkung gemacht, das deutsche Volk werde immer seinen Loki und Hödur haben. Der Loki im Weltkriege war Wilson, der blinde Hödur, der Lokis mörderischen Pfeil abschoß, der geblendete Graf Bernstorff.

Ein köstliches Vermächtnis hat mir die Natur gereicht. — Ich habe ein gutes Gedächtnis, denn ich vergesse leicht.



Bauen Sie ein neues Haus

„Wir konnten nicht immer in unserem alten Hause wohnen," sagte der Mann und schaute mit Zufriedenheit auf das gerade vollendete moderne Haus, welches alle modernen Bequemlichkeiten für die Hausfrau mit einschließt.

Wir haben viele ausgezeichnete Pläne von Häusern, welche wir Ihnen bereitwilligst zeigen, wenn Sie bei uns vorsprechen.

Händler in allerlei Baumaterialien, Kohlen und Weizen.

KLECKNER, HUCK & COMPANY

Odessa, Sask. Kendal, Sask.

Hat sie ausprobiert und gut befunden

Joseph Siaud empfiehlt Dodd's Nierenpillen.

Hat keine Schwierigkeiten mehr mit Nieren, seit er Dodd's Nierenpillen gebraucht.

Duck Lake, Sask., 27. März. (Spezial.) — Joseph Siaud, ein gut bekannter Einwohner dieses Ortes, glaubt jetzt an Dodd's Nierenpillen.

„Ich denke, ich bin dazu berechtigt," sagt Siaud, „denn ich habe dieselben gut ausprobiert."

„Ich habe 44 Schachteln Dodd's Dyspepsia Tabletten verbraucht und es hat mir sehr gut getan. Ich fühle keine Schmerzen in den Nieren, auch nicht bei Wetterwechsel."

Einem jeden, der an Nierenkrankheit leidet, rate ich Dodd's Nierenpillen zu gebrauchen. Probieren Sie sie, ehe Sie andere Medizinen gebrauchen.

Dodd's Dyspepsia Tabletten helfen der Verdauung. Dodd's Nierenpillen reinigen das Blut. Mit guter Verdauung und gesundem Blut kann der Mensch nicht krank sein.

Fraget eure Nachbarn über Dodd's Pillen.

Des Saargebietes Not unter der Fremdherrschaft

Das Saargebiet wird zurzeit wieder von den verschiedensten Fragen erschüttert, die das wirtschaftliche, kulturelle und nationale Leben des Landes berühren. Die Schul- und Parlamentsfrage stehen im Vordergrund, unmittelbar fühlbar ist der neue Ausverkauf und auf der anderen Seite wehrt sich die Bevölkerung gegen die dauernden Französierungsbestrebungen. Immer deutlicher tritt zutage, daß die gewählten örtlichen und Kreisvertretungen unter allen Umständen verlangen, daß nun endlich nach den Prinzipien der Demokratie regiert wird und daß sie bestimmend teilnehmen an den Maßnahmen, die zu erlassen sind. Vorerst stellt sich die Saarregierung noch völlig taub, die Autokratie herrscht, Spitzel- und Demunziantentum unter der Knute Rickert-Adler-Rollin-Martin wuchern. Da wird mit besonderer Schadenfreude und Genugtuung in der Bevölkerung der Streik in dem Organ für die Fraueneinführung vermerkt und belacht. Die Drahtzieher dieses französischen Pressenunternehmens haben nun in ihrem eigenen Betrieb den „Segen der Frankenzahlung" erfahren. Das technische Personal der Buchdruckerei E. Schaal & Cie., Saarbrücken („Neuer Saarkurier", „Neunk. Abendpost" usw.) ist in den Streik getreten, da die Firma, die seit geraumer Zeit ihre Arbeiter in Franken bezahlt, diese Frankenlöhne abbauen will. Die „Volksstimme" bemerkt zu dieser Meldung: „Für unsere Leser und auch für alle die, die heute noch danach streben, Frankenlöhnung zu erhalten, ist die Tatsache von Bedeutung, daß der Betrieb des „Nouveau Courriere de la Sarre" (Der Neue Saarkourier") seit einem Jahre sein Personal auf der Grundlage des Franken entlohnte, heute aber soweit ist, daß entweder die fernere Entlohnung in Mark oder aber ein Abbau der Frankenlöhne — man spricht von 25 Prozent — erfolgen muß. Das letztere schien für den „Saarkurier" das näher gegebene zu sein. Zu verwundern ist es nicht, daß sich auch Frankenempfänger keinem Lohnabbau unterwerfen wollen, man betrachte doch die durch die ganze Frankenwirtschaft der Regierungskommission hervorgerufene zum Teil künstliche Teuerung im Saargebiet. Schon lange ging das Gerücht, der „Saarkourier" sei wegen seiner praktisch durchgeführten Frankenpolitik am Frankengeldbeutel recht kurzatmig geworden und bestrebe eine „Luftveränderung" insofern, als er gern wieder in die alte Marktatmosphäre einrücken möchte. Nunmehr scheint man beiderseits der Sache durch einen „Luftröhrenschnitt" nachhelfen zu wollen."

Nach achttägiger Dauer ist dann der Streik auf „gemütlichem" Wege beigelegt worden, d. h. die ausständische Gehilfenschaft erklärte sich mit einem zehnprozentigen Lohnabbau einverstanden, der durch die neue Lohnregelung auf der anderen Seite im allgemeinen wieder ausgeglichen wird. Von Bedeutung bleibt, daß das Frankenorgan infolge der starken Belastung durch die Frankenzahlung abbauen mußte und daß sich die finanziellen Schmerzen in immer fühlbarerem Maße geltend machen.

Der Streik hat übrigens noch eine interessante Nebenerscheinung gehabt. In St. Ingbert erscheint seit kurzem ein Kopfblatt des Schaalschen Franzosenwerlegers. Die St. Ingberter Drahtzieher aber behaupten, sie hätten mit diesem Verlag nichts zu tun. Aber merkwürdig: als der Streik bei Schaal anbrach, blieb auch das St. Ingberter Kopfblatt aus! Die Schwindler hatten sich also selbst betrogen.

Wer die krampfhaften Versuche dieser personifizierten „Vorspiegelung falscher Tatsachen" mit der gesamten „ehrenwerten geistigen Zeitung" verfolgt hat, die Versuche, die in allen Tonarten die vollendete Seligkeit auf Erden mit Einführung der Frankenzahlung fangen, der kann nur mit Genugtuung feststellen, daß diese bewußte Lüge eine verdiente Strafe fußfolgend erhalten hat. Wir sind gewiß, daß die bisherige Geldquelle vorerst fließen wird, schon damit die Blamage nicht gar zu deutlich in Erscheinung tritt, ebenso gewiß aber ist, daß man über kurz oder lang erfahren wird, „überzeugungstreue" „Geistesarbeiter" suchen in deutschen Unternehmen Anstellung. Wir haben bereits früher einmal von der Meinung des Herrn Richert über die deutschen Judasgestalten Kenntnis gegeben: „Er liebt den Verrat, aber verachtet die Verräter!

Es dürfte angebracht erscheinen, demnächst einmal eine Liste solcher „Ehrenmänner" bekannt zu geben, die sich nicht scheuten, ihr Vaterland, ihre Heimat, ihr Vaterhaus, ihr Deutschtum (nicht ihre Gesinnung, denn die Lumpen haben keine) zu verraten und zu verhöhnen — der Franken wegen! Es gibt ihrer leider allmählich eine ganze Menge. Kürzlich apostrophierte die „Volksstimme" einen A. Brückner, nennt ihn einen „politischen Hanswurst" und „Kretin", der „der aus seiner schmierigen Dreckschleuder seinen geringen geistigen Stoffwechsel in den Spalten des „Saarkuriers" ergießt." Nachdem man den Vorsitzenden der Kommunistischen Partei, Herrn Laatsch, eine gut bezahlte Anstellung bei der französischen Bergwerksdirektion als Anerkennung für seinen westlichen Propagandaeifer gegeben habe, stellte man auch diesen Mann auf den richtigen Platz setzen. Daneben wird noch der „Klassen-Max" genannt, der gleich dem Steiger Eckel darauf ausgeht, durch Gründung einer „neutralen" Arbeiterorganisation die bestehenden Organisationen zu zertrümmern, um in diesem deutschen Wall Breiche zu legen. Eine besondere Aufmerksamkeit verdient Herr Cordier aus Saarbrücken, der gelegentlich der Kommunalwahlen im Saargebiet als einer der Spitzenkandidaten der französischen Liste auftrat, durchfiel, das Saargebiet verließ, im Rechtsheinischen als „Flüchtling" hausieren ging und kürzlich in Mannheim in einer deutschnationalen Versammlung auftrat. Wir deuteten oben eine „geistig leidende" Persönlichkeit an, die den umgekehrten Entwicklungsgang hinter sich, ihn aber vielleicht noch nicht beendet hat.

Trotz der oben gekennzeichneten Mißerfolge sind die Frankenwerber wieder erneut an der Arbeit. Einige radikale „Ausschußmänner" Franken-Beckerscher Richtung versprachen in einigen Betrieben der weiterarbeitenden Eisenindustrie den Belegschaften die Erlösung von allen Uebeln durch die Einführung der Frankenlohnzahlung. Unter anderem auch in Betrieben, deren Marklöhnung sogar bei einem Kurse von 20—22 Mark fast nicht mehr unter dem Frankeneinkommen der breiten Masse, abgesehen von den Gehältern, die an Beamte der „Saarregierung" gezahlt werden, stehen. Um der Arbeiterschaft die Sache schmackhaft zu machen, erzählen die bekannten „Frankenagitatoren", es müßten höhere Frankenlöhne, als in der Schwerindustrie und Bergbau gezahlt, gefordert werden. Da die eisenverarbeitende Industrie es bis jetzt aus wirtschaftlichen Gründen und um dem Los der Schwerindustrie zu entgehen (Arbeiterentlassungen in Bous, Burbach, Neunkirchen, Dillingen) ablehnt, den Franken als Lohnzahlung einzuführen, sollte seitens der „Arbeiterschaft" der weiterverarbeitenden Eisenindustrie ein großer Demonstrationszug nach der Regierungskommission, Alleestraße bis Schloßplatz gemacht werden, damit die Regierungskommission diesen Arbeitern den Franken geben soll. Es dürfte aber diesen Drahtziehern und Aufwieglern nicht unbekannt sein, daß die Regierungskommission weder einen Einfluß auf die noch markzahlenden Betriebe ausüben, noch viel weniger den Arbeitern dieser Betriebe selbst den Franken geben kann.

Die Arbeiterschaft der Fertigindustrie lehnt es jedenfalls ab, sich an Demonstrationen zu beteiligen, die nur den Zweck haben können, ein Regierungssystem zu stützen, das die Bevölkerung politisch mundtot macht und auf wirtschaftlichem Gebiet den Arbeitern beharrlich all die Rechte vorenthält, welche die Arbeiterschaft in Deutschland schon längst besitzt. Die Arbeiterschaft dankt vor solchen Experimenten angesichts der Tatsache, daß die Frankenpropaganda in vielen Fällen zum Schaden der Arbeiterschaft geführt worden ist.

Mit dem 1. April trat nach einer amtlichen Veröffentlichung ein neuer Tarif für die Fähren auf der Saar in Kraft, der die Erhebung der Fährgelder in Franken vorschreibt. Aus der Verordnung geht nicht hervor, daß, wie im Verkehr mit der Post und auf der Bahn, der Zwang besteht, die Gebühren auch in Frankenwährung zu entrichten. Ist das der Fall, dann werden die auf den Fährverkehr angewiesenen Kreise gezwungen sein, ständig Kleingeld in der französischen Währung bei sich zu führen. Das dürfte auch bei den meisten Frankenempfängern nicht der Fall sein, da sie in der Regel ihre gesamten Frankenbezüge in Mark umwechseln, als der im Verkehr doch dominierenden Währung. Wenn also in Zukunft ein Spaziergänger von einem Ufer der Saar auf das andere sich übersetzen lassen will und hat keine 5 Centimes bei sich, dann muß er von seinem Vorhaben abstehen. Für die Inhaber der Personen-Fähren wird der Frankentarif nicht ohne Nachteil bleiben. Der Franken hat aber im Saargebiet eine neue Stufe auf seiner „Siegeslaufbahn" erklommen.

Der neueste Markturz hat dem Saargebiet einen neuen Ausverkauf gebracht. Ganze Scharen lothringischer Landleute kommen ins Saargebiet und kaufen, was ihnen unter die Augen kommt. Die Preise spielen für diese „valutastarken" Herrschaften keine Rolle. Welche Verhältnisse sich dabei entwickelt haben, charakterisiert folgende Schilderung: Auf dem Vorraum zur Damentoilette eines Saarbrücker erstklassigen Kaffes standen drei Weiber (nur mit dem Namen sind solche Frauen zu bezeichnen) und zogen sich ungeniert aus bis auf die nackte Haut, um sich dann, vom Hemd angefangen, vollständig neu „einzukleiden".

Der Aufgang wird von allen Herren benutzt, die in den Billiardsaal gehen, und tatsächlich schauten dem Vorgang mindestens 10 bis 15 Herren zu, außer diesen auch einige Damen, die die Toilette benützen wollten. Trotz alledem ließen sich genannte Weiber nicht im geringsten stören und zogen sich vollständig aus und wieder an. Aehnliche Aergernis erregende „Umkleidungen" wurden übrigens in den letzten Wochen auch anderswo von Auswärtigen vorgenommen, z. B. in den Anlagen und unter den Brückenpfeilern, wo man dann die ausgezogenen alten Sachen einfach liegen ließ. Der Schmuggel steht daher zurzeit in höchster Blüte. Dabei ist es wiederholt zwischen Schmugglern, die zum Teil ganze Wagenladungen Waren über die Grenze zu bringen versuchten, und den Grenzwächtern zu Zusammenstößen gekommen. In einem Falle wurde ein Schmuggler, ein Kaufmann Massing aus St. Avold, erschossen. Die Zoll- und Grenzbeamten haben in zahlreichen Fällen umfangreiches Schmuggelgut beschlagnahmen können. Daß es sich jedoch nur um einen geringen Teil handeln kann, ergibt sich aus der Tatsache, daß die Lothringer Geschäftsleute in der Grenze nahe liegenden Ortschaften über katastrophalen Geschäftsrückgang klagen. So gibt es Geschäfte, die nachweislich nicht einen Centime pro Tag einnehmen, sie haben abends das am Morgen eingelegte Wechselgeld und sonst nichts in der Kasse. Auf der anderen Seite setzen sich Ausländer im Saargebiet in steigendem Maße fest.

Leider wird ihnen das dadurch leicht gemacht, daß Einnheimische ihre Häuser, ihren Grund und Boden aus purer Gewinnsucht verkaufen. So ist kürzlich das Gesellschaftshaus Burbach (früher kath. Vereinshaus), von dem Besitzer, dem Hüttenarbeiter Mathias B., der dasselbe vor drei Jahren zum Preise von 87,000 Mark erworben hatte, an eine ausländische Zigarettenfabrikationsgesellschaft gegen eine hohe Entschädigung vermietet worden, und zwar, wie man hört, für eine Dauer von 30 Jahren. In dem prachtvollen, hinter dem Gebäude liegenden Garten, in dem im Sommer Konzertveranstaltungen stattfinden, sind nun die großen alten Kastanienbäume dieser Tage von dem Besitzer entfernt worden. Auch die Brauerei, die das Bier an das Gesellschaftshaus Burbach lieferte, ist abgefunden worden, ebenso der jetzige Pächter. So wandert ein Saal nach dem andern zum Schaden des Vereinslebens unserer Großstadt zu unreellen Zwecken ab, die deutsche Bevölkerung aber wird vertrieben!

Teils durch die immer unerträglicher werdenden wirtschaftlichen und Preisverhältnisse, teils durch diktatorische Maßnahmen der Saar-Regierung. So bereits zurzeit eine oberpostalische Kommission die Postämter der Saarpfalz. Sie besteht aus einem Rat der Saarregierung, einem Oberpostrat und einem Direktor. Die Kommission nennt sich „Reinigungskommission", es dreht sich um eine Untersuchung, ob und wieviel überflüssiges Personal an den Postämtern des Saargebietes vorhanden ist. Das heißt zu Deutsch, man will die Beamten überflüssig machen, die deutsches Rückgrat haben. In der gleichen Richtung liegt die bekannt gewordene Absicht der Saarregierung, über 65 Jahre alte Beamte dem Deutschen Reich zur Verfügung zu stellen. Ob die Beamten geistig und körperlich noch rüstig sind, und ihren Dienst bisher zur vollen Zufriedenheit geführt haben, darauf soll keine Rücksicht genommen werden, der Grund ist nur der, die Pension auf das Deutsche Reich zu übertragen. Auf die Stelle dieser alten, im Dienst ergrauten Beamten sollen jüngere Beamte, die im Saargebiet oder in den früheren Reichslanden (Elsaß und Lothringen) geboren sind, ernannt werden. Und das Letzte ist des Pudels Kern: Entdeutschung der saarländischen Beamtenschaft!

Auch bei der Regelung der neuen Beamtenverhältnisse an der Landesheilanstalt in Merzing sind weitere 6 Beamte bezw. Pfleger vom Saargebiete nicht übernommen worden, darunter Apotheker Fuchs. Von den hiesigen Aerzten wurden versetzt: Direktor Dr. Buddeberg nach Bedburg, Dr. Sauermann nach Galkhausen, Dr. Stahl nach Düren, Rendant Clewen nach Grafenberg. Daß solche Druckmaßnahmen nicht ohne Einfluß auf die Bevölkerungsziffer bleiben, ist erklärlich. Auch im Monat Januar ist z. B. die Bevölkerungszahl Saarbrückens um über 1000 Köpfe zurückgegangen. Sie betrug Anfang Januar 117,796, Ende Januar 116,761, obwohl die Zahl der Todesfälle (210) von den Geburten (232) um 22 überragt wird. Die Bevölkerungsverminderung ist also lediglich auf das Fortziehen der deutschen Bevölkerung zurückzuführen. Tatsächlich zogen im genannten Monat 2,514 fort, 1,457 zu, der Unterschied beträgt also 1,057. Sie können auch anders, die Herren Franzosen!

In der „Weser Zeitung" veröffentlichte Ellen Kaltenbach-Ogilvie einen Aufsatz über den Freiheitskampf des Memellandes. Darin heißt es u. a.:

„In den meisten Häusern in Memel liegt französische Einquartierung, doch habe ich nie darüber Klage führen hören; die Leute benützen die Zimmer tagsüber wenig, halten sich tadellos sauber und sind im Umgange sehr zurückhaltend. Die Soldaten, ganz junge Jahrgänge, werden halbjährlich ausgetauscht, die höheren Offiziere und Beamten, die längere Zeit dort bleiben, haben ihre Familien nachkommen lassen, und wenn auch deren Ein-

(Fortsetzung auf Seite 12)

Durch dieses Tonikum wachsen Haare auf kahlen oder dünnhaarigen Köpfen. Es verhütet den Haarausfall, Schuppen und trockene Kopfhautkrankheiten. Wenn es gebraucht wird, ergraut kein Haar.

Eines der vielen Beweisschreiben:

Es ist mir ein großes Vergnügen, Ihnen mitteilen zu dürfen, daß alles, was Sie von L-B. Hair Tonic behaupteten, auch wahr ist. Sollte jemand die Wirkung desselben bezweifeln, dann bin ich gerne bereit, mehrere Tatsachen über dieses wundervolle Tonikum zu geben.

Mr. J. Mickie,
699 Bannatyne Ave., Winnipeg, Man.

Absolute Garantie.

Zu verkaufen bei: Deutsches Buch- und Musikgeschäft, 1708 Rose Straße, Regina.

Das Elend der Rückenschmerzen

Beseitigt durch Lydia E. Pinkham's Vegetable Compound.

Meaford, Ont. — „Ich nahm Lydia E. Pinkham's Vegetable Compound, um Rückenschmerzen und andere Frauenkrankheiten zu beseitigen. Ich war sehr nervös, kraftlos und wurde es mir öfters schwindelig. Ich mußte mich zwingen, meine Arbeiten zu verrichten und war immer sehr müde. Durch Zufall las ich eine Anzeige von Pinkham, durch die ich veranlaßt wurde, dies Vegetable Compound einzunehmen und verspürte sofort, daß meine Rückenschmerzen nach und nach nachließen. Ich kann Vegetable Compound allen empfehlen, und tue es auch mit größter Freude, allen die sich bei mir beschweren wegen derartigen Krankheiten.

Mildred Brook, Meaford, Ont.

Der Frauen höchstes Glück

ist eine gute Gesundheit, der sie ihre größte Sorgfalt schenken sollten. Aber es ist bei manchen nicht der Fall und sie vernachlässigen ihre Gesundheit bis sie von einer der vielen Frauenkrankheiten behaftet sind. Sie können dann sich mit Zuvertrauen auf Lydia E. Pinkhams Vegetable Compound verlassen. Es ist eine Medizin, die in der Wiederherstellung von Gesundheit Wunder gewirkt hat. Wenn Sie auch nur den geringsten Zweifel über Lydia E. Pinkham's Vegetable Compound haben, so schreiben Sie in vertrauensvollster Weise an Lydia E. Pinkham Medicine Co., Lynn, Mass., um Rat. Ihr Brief wird geöffnet, gelesen und beantwortet von einer Frau, die zur strengsten Verschwiegenheit verpflichtet ist.

Bestellzettel

Bitte senden Sie Geld, insbesondere Bargeld, der Sicherheit halber nur per eingeschriebenen Brief. Schreiben Sie das Wort „Registered" auf das Kuvert. Noch besser ist es „Money Orders" oder „Postal Notes" zu benutzen.

An den „Courier",

Herausgeber des „Hausfreund"-Kalender,
Regina, Sask.

Senden Sie mir bitte sofort ein Exemplar Ihres „Hausfreund"-Kalender, wofür ich den Betrag von 50c beilege. Senden Sie mir auch das kleine Geldtäschchen, das Sie frei mit jeder Bestellung eines Kalenders geben.

Mein Name .....

Meine Post-Office Adresse .....

Provinz .....